

# DAS RINGEN UM EIN AUTHENTISCHES BEURONER BENEDIKTINERTUM IN DER NACHKRIEGSZEIT UND DIE WIEDERBESIEDLUNG DER BENEDIKTINER- ABTEI ST. MAURITIUS IN THOLEY IM JAHR 1950

Ein Problemaufriss

*August H. Leugers-Scherzberg und Lucia Scherzberg, Saarbrücken*

Die Benediktinerabtei St. Mauritius in Tholey wurde, nachdem sie in der Zeit der Französischen Revolution 1794 aufgehoben worden war, durch ein Dekret der Religiösenkongregation am 8. Dezember 1949 wieder errichtet. Petrus Borne, Abt des Benediktinerklosters St. Matthias in Trier, siedelte in der Woche nach dem Weißen Sonntag 1950 mit 23 Konventualen nach Tholey über.<sup>1</sup> Acht Konventualen blieben in Trier zurück. Die Abtei Tholey wurde in die Beuroner Benediktinerkongregation aufgenommen, die Abtei St. Matthias schied dagegen aus der Kongregation aus und wurde dem Abtprimas direkt unterstellt. Elf Jahre lang leitete Eucharius Zenzen als Prior-Administrator die Trierer Abtei, bevor er 1961 zum Abt gewählt wurde. Seit 1980 ist St. Matthias Mitglied der *Congregatio Annuntiationis Ordinis S. Benedicti*.<sup>2</sup>

Über die Hintergründe dieser Entwicklung finden sich in der einschlägigen Forschungsliteratur zur Geschichte der beiden Klöster nur spärliche Hinweise. Petrus Becker schreibt 1999 in seinem Beitrag über St. Matthias/Trier in dem Werk über die *Männer- und Frauenklöster der Benediktiner in Rheinland-Pfalz und Saarland*: „Die Schwierigkeiten der Nachkriegszeit bestimmten 1949 einen Teil der Konventualen und Abt Petrus Borne, St. Matthias zu verlassen und das alte Kloster Tholey wiederzubesiedeln.“<sup>3</sup> Makarios Hebler weist in seinem Beitrag über St. Mauritius/Tholey im selben Werk darauf hin, dass die Trierer Benediktiner schon in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts versucht hätten, die alte Abtei Tholey wieder zu errichten. Abt Petrus Borne sei es nach langen Verhandlungen mit dem Vatikan, dem Trierer Bischof, der saarländischen Regierung, dem Landrat des Kreises St. Wendel und der Gemeinde Tholey gelungen, am 8. Dezember 1949 die Erlaubnis des

---

1 Ambrosius Stock, Die Abtei St. Mauritius zu Tholey in Geschichte und Gegenwart, in: Heimatbuch des [Land]Kreises St. Wendel 3 (1950), 51–63.

2 Becker, Petrus, Trier, St. Eucharius-St. Matthias, in: Friedhelm Jürgensmeier (Bearb.), Die Männer- und Frauenklöster der Benediktiner in Rheinland-Pfalz und Saarland, St. Ottilien 1999, 902–937, hier: 921f.

3 Becker, St. Matthias (wie Anm. 2), 921f.

HL. Stuhls zu erlangen. Hebler führt die Umsiedlung nach Tholey somit auf langfristige Planungen der Trierer Benediktiner zurück.<sup>4</sup>

In der Trierer Presse war Mitte Dezember 1949 berichtet worden, dass das Kloster in Trier aufgehoben und nach Tholey verlegt werde. Auch ein Hirten-schreiben des Trierer Bischofs zur Zukunft der Abtei St. Matthias, das am 18. Dezember in den Trierer Kirchen verlesen wurde, kündigte die Verlegung der Abtei nach Tholey an.<sup>5</sup> Dennoch blieb die Trierer Abtei bestehen. Pius Engelbert hat unter Bezugnahme auf einen Nachruf von Pater Eugen Brammertz auf Abt Zenzen im Trierischen Volksfreund vom 18. April 1963 darauf hingewiesen, dass es Zenzen zu verdanken sei, dass 1950 durch Intervention bei Pius XII. die Existenz von St. Matthias in Trier weiter gesichert worden sei.<sup>6</sup>

Der Historiker Johannes Naumann hat schließlich 2009 in einem kurzen Aufsatz unter Berufung auf Archivmaterial der Abtei Tholey hervorgehoben, dass die Wiederbesiedlung der Tholeyer Benediktinerabtei in Zusammenhang mit Bestrebungen der französischen Außenpolitik und der saarländischen Regierung stehe, ein Saarbistum einzurichten. An den Verhandlungen seien der Apostolische Visitor an der Saar, Michael Schulien, und der einflussreiche, seit 1933 in Rom tätige Prälat Ludwig Kaas beteiligt gewesen.<sup>7</sup> Somit sei die Wiederbesiedlung der Abtei Tholey eng mit der Geschichte des Saarprotektorats und den Plänen zu einer Neugestaltung Europas verwoben.<sup>8</sup>

4 Makarios Hebler, Tholey, in: Jürgensmeier, Männer- und Frauenklöster (wie Anm. 2), 849–894, hier: 859.

5 Art. Benediktiner nehmen Abschied. Die Abtei St. Matthias wird von Trier nach Tholey übertragen, in: Trierischer Volksfreund Nr. 168, 1949. Darin wurde insbesondere auch das Hirten-schreiben des Trierer Bischofs zur Translation der Abtei St. Matthias vom 12. Dezember 1949, das am 18. Dezember in allen Trierer Kirchen verlesen werden sollte, abgedruckt. Eine Kopie des Hirtenbriefs vom 12. Dezember 1949, in: Archiv der Abtei St. Mauritius/Tholey (= AATH).

6 Pius Engelbert, Sant’Anselmo in Rom. Kolleg und Hochschule. Von den Anfängen (1888) bis zur Gegenwart, 2. Aufl., St. Ottilien 2012, 160.

7 Johannes Naumann, Die Wiederbesiedlung der Abtei Tholey, in: Tholeyer Brief 47 (2009), 24f.

8 Zur Saarfrage vgl. Herbert Elzer, Die deutsche Wiedervereinigung an der Saar. Das Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen und das Netzwerk der prodeutschen Opposition 1949–1955, St. Ingbert 2007; ders., Konrad Adenauer, Jakob Kaiser und die „kleine Wiedervereinigung“. Die Bundesministerien im außenpolitischen Ringen um die Saar 1945 bis 1955, St. Ingbert 2008; Jacques Freymond, Die Saar 1945–1955, München 1961; Markus Gestier (Hg.), Auf dem (Rück-)Weg nach Deutschland. Beiträge zu Wurzeln und Wegmarken christlicher Politik im Saarland, Blieskastel 2006; Klaus Gotto (Hg.), 25 Jahre Volksabstimmung an der Saar. Tagung der Konrad-Adenauer-Stiftung in Saarbrücken am 25. Oktober 1980, Melle 1980; Armin Heinen, Saarjahre. Politik und Wirtschaft im Saarland 1945–1955, Stuttgart 1996; Johannes Hoffmann, Das Ziel war Europa, München 1963 (überarb. Neuaufl. St. Ingbert 2013); Stefan Hörner, Der Vatikan und die Neuordnung Europas. Die Bundesrepublik Deutschland und die katholische Kirche im europäischen Integrationsprozeß 1948–1958, Frankfurt a.M. 1996; Rainer Hudemann/Armin Heinen, Das Saarland zwischen Frankreich, Deutschland und Europa 1945–57. Ein Quellen- und Arbeitsbuch, Saarbrücken 2007; Rainer Hudemann/ Raymond Poidevin (Hg.), Die Saar

Darauf hatte nicht zuletzt auch schon Jean de Mahuet, der nach dem Zweiten Weltkrieg ein leitender Mitarbeiter des französischen Hochkommissariats für das Saarland gewesen war, in einem Vortrag über die Wiederbesiedlung der Abtei Tholey hingewiesen, den er am 20. Mai 1977 vor der Académie de Stanislas in Nancy gehalten hatte<sup>9</sup> und der bisher in der Forschung zur Geschichte der Abtei Tholey unbeachtet geblieben ist. Mahuet strich heraus, dass die Initiative zur Wiederbesiedlung vom St. Wendeler Landrat Paul Schütz ausgegangen sei, der eng mit dem saarländischen Ministerpräsidenten Johannes Hoffmann zusammengearbeitet hat. Ziel sei es dabei gewesen, zum einen den als frankophob betrachteten Tholeyer Pfarrer Berens aus Tholey zu verdrängen, zum anderen den Einfluss des Missionshauses der Steyler Missionare in St. Wendel einzudämmen. Die französischen Behörden machten die Steyler Missionare dafür verantwortlich, durch ihre Volksmissionen und Einkehrtage systematisch eine antifranzösische Stimmung im saarländischen Klerus zu erzeugen. Volksmissionen und Einkehrtage, so der Wunsch der französischen Behörden, sollten künftig von den Frankreich freundlich gesinnten Tholeyer Benediktinern übernommen werden.<sup>10</sup>

## DIE WIEDERERRICHTUNG DER ABTEI THOLEY ALS SONDERFALL

Diese wenigen Hinweise lassen bereits erkennen, dass es sich bei der Wiederbesiedlung der Abtei Tholey um einen außergewöhnlichen Fall handelte. Die Gründung von Tochterklöstern bzw. die Verlegung von bestehenden Kommunitäten an andere Orte ist für die Beuroner Kongregation zunächst nichts Ungewöhnliches.<sup>11</sup> Es gehörte zu den Eigenheiten der Beuroner, in kurzen

---

1954–1955. Ein Problem der europäischen Geschichte, München 1992; Rainer Hudemann (Hg.), *La Lorraine et la Sarre depuis 1871. Perspectives transfrontalières*, Metz 2001; ders. (Hg.), *Grenz-Fall. Das Saarland zwischen Frankreich und Deutschland 1945–1960*, St. Ingbert 1997; Heinrich Küppers, Johannes Hoffmann (1890–1967). *Biographie eines Deutschen*, Düsseldorf 2008; Ludwig Linsmayer (Hg.), *Die Geburt des Saarlandes. Zur Dramaturgie eines Sonderweges*, Saarbrücken 2007; Johannes Schäfer, *Das autonome Saarland. Demokratie im Saarstaat 1945–1957*, St. Ingbert 2012; Robert H. Schmidt, *Saarpolitik 1945–1955*, 3 Bde., Berlin 1959–62.

9 Jean de Mahuet, *La résurrection de l'abbaye bénédictine de Tholey*, in: *Mémoires de l'Académie de Stanislas*, 7e Série, Tome V (1976–1977), 355–363. Comte Jean de Mahuet (1901–1980) war nach seiner Tätigkeit im Saarland Bürgermeister von Arraye-et-Han, Vizepräsident der Landwirtschaftskammer Meurthe et Moselle und korrespondierendes Mitglied der Académie de Stanislas seit 1974. Für den Hinweis auf diesen Vortrag danken wir Pater Dr. Marcel Albert, Gerleve.

10 Ebd., 356f., 359f., 363.

11 Stephan Petzolt/Bernhard Givens, *Die Beuroner Benediktinerkongregation*, in: Ulrich Faust/Franz Quarthal (Bearb.), *Die Reformverbände und Kongregationen der Benediktiner im deutschen Sprachraum*, St. Ottilien 1999, 705–729.

Zeitabständen mehrere neue Klöster zu gründen bzw. Mönche nach Bedarf in andere Klöster zu versetzen.<sup>12</sup> Zwei Typen von Klosteransiedlungen sind dabei zu unterscheiden: Neugründungen, die durch Vertreibungen der Mönche notwendig waren, und Expansionsgründungen. Alle Klostergründungen der Beurer Kongregation sind einem dieser beiden Typen zuzuordnen.<sup>13</sup> Dagegen stellt die Wiedererrichtung der Abtei Tholey 1949/50 einen Sonderfall dar: Ursprünglich offenbar als Verlegung des Mattheiserkonventes von Trier nach Tholey geplant, lässt sich diese Gründung weder auf eine politisch oder ethnisch bedingte Vertreibung, noch auf Expansionspläne zurückführen. Dazu gibt es innerhalb der Beurer Kongregation keinen vergleichbaren Fall. Zwar wurde auch St. Matthias/Trier, entgegen eigentlicher Planungen, 1922 nur durch einen Teil des Konventes von Unserer lb. Frau/Seckau besiedelt, sodass wir auch hier faktisch von einer Konventsteilung sprechen können. Doch wurden beide Klöster bis 1925 von Abt Laurentius Zeller in Personallunion geführt und verblieben auch nach ihrer Trennung in der Beurer Kongregation.<sup>14</sup> Dass Tholey als neu gegründetes Kloster 1950 in die Beurer Kongregation inkorporiert wurde, während das eigentliche Stammkloster (St. Matthias) gleichzeitig aus der Kongregation ausschied und elf Jahre keinen eigenen Abt erhielt, ist in dieser Form einmalig und deutet auf einen besonderen Vorgang hin.

Auch der Einfluss der französischen Saarlandpolitik ist heute nicht mehr von der Hand zu weisen. Bereits in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg war die Abtrennung des Saarlandes von Deutschland das primäre Ziel der französischen Besatzungspolitik.<sup>15</sup> Dazu gehörte auch die Bildung einer von Deutschland unabhängigen Kirchenorganisation an der Saar.<sup>16</sup> Der Vatikan schloss ein

12 Brigitte Lob, Albert Schmitt OSB. Abt in Grüssau und Wimpfen. Sein politisches Handeln in der Weimarer Republik und im Dritten Reich, Köln/Weimar/Wien 2000, 303.

13 Virgil Fiala, Ein Jahrhundert Beurer Geschichte, in: ders. (Hg.): Beuron 1863–1963. Festschrift zum einhundertjährigen Bestehen der Erzabtei St. Martin, Beuron 1963, 39–231; Vgl. dazu auch Katharina Oost, Neugründungen und Wiederbelebungen während des Abbatates Raphael Walzers, in: Jakobus Kaffanke und Joachim Köhler (Hg.): Mehr nützen als herrschen! Raphael Walzer OSB, Erzabt von Beuron, 1918–1937, Münster 2010, 33–53, die allerdings nicht auf die Wiederbesiedlung von St. Matthias in Trier eingeht.

14 Benno Roth, Seckau. Geschichte und Kultur 1164–1964. Zur 800-Jahr-Feier der Weihe der Basilika, Wien/München 1964, 393–397.

15 Klaus Altmeyer, „Saardiözese“ und „Evangelische Landeskirche des Saarlandes.“ Die Bemühungen um eine eigenständige Kirchenorganisation im Saarland nach den beiden Weltkriegen, in: Die evangelische Kirche an der Saar gestern und heute, hg. v. den Kirchenkreisen Ottweiler, Saarbrücken und Völklingen der Evangelischen Kirche im Rheinland, Saarbrücken 1975, 261–278, hier: 264f., 267.

16 Judith Hüser, Saarkatholiken auf dem Sonderweg? Kirche und Konfession, Nation und Europa im deutsch-französischen Grenzland (1919–1959), in: Martin Persch (Hg.): Geschichte des Bistums Trier, Bd. 5: Beharrung und Erneuerung, Trier 2004, 671–697; s. auch Hans-Ludwig Selbach, Katholische Kirche und französische Rheinlandpolitik nach dem Ersten Weltkrieg. Nationale, regionale und kirchliche Interessen zwischen Rhein, Saar und Ruhr (1918–1924), Köln 2013, 324–410.

„Saarbistum“ mit dem Verweis auf die Schwierigkeiten der Umgestaltung der Bistumsgrenzen jedoch aus.<sup>17</sup>

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das Saarland als französisches Protektorat von 1947–1956 mit einer Reihe von staatlichen und kulturellen Institutionen mit Symbolcharakter ausgestattet, die die Eigenständigkeit und nationale Unabhängigkeit dieses Territoriums im Südwesten Deutschlands begründen sollten. Auch die Politik von Ministerpräsident Johannes Hoffmann (1890–1967) und seiner Christlichen Volkspartei (CVP) war in Abstimmung mit der französischen Besatzungsmacht darauf gerichtet, die Eigenständigkeit des Saarlands auf Dauer sicherzustellen.

Kirchlich war das Saarland jedoch nach wie vor geteilt und wurde von den Bistümern Trier und Speyer und damit von Orten außerhalb des Saarlands aus verwaltet. Ziel der französischen Außenpolitik und der Saarregierung war es daher wiederum, zur Bildung eines eigenen Saarbistums zu gelangen.<sup>18</sup> Die Haltung des katholischen Klerus wurde dabei immer wieder als entscheidender Faktor für die französische Niederlage in der Saarabstimmung 1935 betrachtet.<sup>19</sup> Angesichts der unvermindert prodeutschen Haltung des Saarklerus nach Kriegsende und einer beeindruckenden Geschlossenheit der saarländischen Geistlichkeit in einer Petition an den Papst 1947, die ein Saarbistum ablehnte – mit Ausnahme von sieben unterschrieben alle anderen Saargeistlichen diese Petition –, bemühte sich die französische Außenpolitik um so mehr darum, eine Autonomie des Saarlandes durch eine kirchliche Verselbständigung des Saarlands in Gestalt eines Saarbistums abzusichern.<sup>20</sup> Zunächst sollte von Rom aus ein Apostolischer Administrator für das Saarland ernannt werden, der im Falle der endgültigen Abtrennung des Saarlands die Bildung eines Saarbistums vorantreiben und ggfs. auch das Amt des Saarbischofs übernehmen konnte. Dieser Plan scheiterte jedoch bereits 1947/48. Mit Monsignore Michael Schulien wurde 1948 ein gebürtiger Saarländer zum Vertreter des Vatikans im Saarland ernannt, aber lediglich mit dem Amt eines Apostolischen Visitators betraut, der keine administrativen Vollmachten hatte. Zugleich wurde römischerseits bekräftigt, dass an ein Saarbistum erst zu denken sei, wenn es eine international anerkannte Vereinbarung über den Status des Saarlands gebe.<sup>21</sup> Die Pläne

17 Altmeyer, Saardiözese (wie Anm. 15), 267.

18 Christophe Baginski, Frankreichs Kirchenpolitik im besetzten Deutschland 1945–1949, Mainz 2001, 183–190.

19 Judith Hüser, Quo vadis, Saarland? Die Haltung der Kirchen zum Sonderweg der Saar, in: Linsmayer, Geburt (wie Anm. 8), 252–269, hier 252; Judith Hüser, Kirche, Konfession, Religiosität und saarländische Nachkriegspolitik: Zwischen „Klischee“ und „Wandlung“, in: Hudemann, Grenz-Fall (wie Anm. 8), 225–238, hier 225f.

20 Hüser, Quo Vadis (wie Anm. 19), 255f.; Judith Hüser, Saarkirche – nationales Band oder transnationales Modell? Politischer Neubeginn und kirchliche Struktur im deutsch-französischen Grenzraum, 1945–1955, in: Hudemann, Lorraine (wie Anm. 8), S. 157–173, hier 160, 168; Hüser, Kirche (wie Anm. 19), 228–229.

21 Baginski, Frankreichs Kirchenpolitik (wie Anm. 18), 187f.

zur Bildung eines eigenen Bistums blieben daher virulent. Im September 1950 berichtete etwa *Der Spiegel*: „Ministerpräsident Johannes Hoffmann ist nun schon dreimal – mit französischem Segen – nach Rom gepilgert, um den vatikanischen Segen für ein eigenes Saarbistum zu erreichen. [...] Noch in seiner letzten Rede verkündete Saar-Kommissar Gilbert Grandval: ‚Die französische Regierung ist fest entschlossen, den gegenwärtigen Status an der Saar durch alle geistlichen und weltlichen Autoritäten anerkennen zu lassen.‘“<sup>22</sup> Auch wenn Ministerpräsident Johannes Hoffmann die kirchliche Ablösung von Trier als Ziel seiner Politik seit Beginn der 1950er Jahre zunehmend öffentlich bestritt, musste er sich darüber im Klaren sein, dass die Bildung eines Saarbistums doch in letzter Konsequenz die Folge seiner Politik sein würde. Seit 1954 sah Hoffmann durch das geplante Saarstatut eine politische Grundlage für die Autonomie des Saarlandes, die eine Angleichung der kirchlichen Organisationsformen als Voraussetzung einer politischen Autonomie nicht mehr erforderte. Für Gilbert Grandval, den französischen Hochkommissar an der Saar, schien dagegen die Autonomie des Saarlandes nach wie vor nur bei gleichzeitiger kirchlicher Selbstständigkeit möglich zu sein.<sup>23</sup> Die Wiederbesiedlung Tholeys wurde in diesem Zusammenhang 1952 von Otto B. Roegele in einem Artikel der *Review of Politics* als Erfolg der französischen Saarlandpolitik gewertet.<sup>24</sup> Als möglicher Kandidat für das Amt eines Saarbischofs wurde immer wieder der Tholeyer Abt Petrus Borne gehandelt.<sup>25</sup>

Ein positiver Ausgang der Abstimmung über das Saarstatut 1955 hätte daher mit großer Wahrscheinlichkeit zur Bildung eines Saarbistums geführt und die Tholeyer Abtei hätte dabei keine geringe Rolle gespielt.

## DIE TRIERER ABTSWAHL VON 1946/47

Die Vorgänge um die Wiederbesiedlung der Abtei Tholey 1949/50 bilden den Endpunkt eines Konflikts, der 1946/47 mit der Neuwahl des Abtes in St. Matthias/Trier begann. Am 14. September 1946 war der Trierer Abt Basilius Ebel zum Abt von Maria Laach gewählt worden. Damit wurde in Trier eine Neuwahl notwendig. Am 17./18. Oktober 1946 sollte der erste Wahlgang stattfinden. Der Konvent hatte sich auf Petrus Borne geeinigt, der seit 1935 in Rom weilte, dort promoviert worden war und 1942 die Professur für Philosophie an der Ordenshochschule Sant'Anselmo übernommen hatte. Der erste Wahlgang wurde jedoch abgebrochen, da der Prior des Klosters, Ambrosius Molitor, die Wahl nicht legitimiert hatte. Er war seit 1939 im Exil in der Schweiz, hatte seit

22 *Der Spiegel* Nr. 36 vom 6. September 1950, 17f.

23 Hüser, *Kirche* (wie Anm. 19), 235.

24 Otto Bernhard Roegele, *Aspects of the Saar Problem*, in: *The Review of Politics* 14 (1952), 484–500, hier: 499.

25 Hüser, *Quo Vadis* (wie Anm. 19), 261.

Kriegsende vergeblich versucht, eine Einreiseerlaubnis für die französische Besatzungszone zu erhalten, und war als Jurisdiktionsträger nach der Resignation des bisherigen Abtes für die Wahl verantwortlich. Er wurde aber über die anstehende Wahl nicht einmal informiert.<sup>26</sup>

Nachdem die Zustimmung des Priors zur Wahl schließlich erteilt worden war, sollte am 9. November 1946 der zweite Wahlgang stattfinden. Als Abtpräses Raphael Molitor, ein leiblicher Bruder des Priors Ambrosius Molitor, als Leiter der Wahl jedoch erfuhr, dass nunmehr nicht mehr Petrus Borne, sondern Eucharius Zenzen der Kandidat<sup>27</sup> des Konvents war, brach er die Reise nach Trier ab, verschob die Neuwahl auf unbestimmte Zeit und reiste nach Maria Laach.<sup>28</sup> Zenzen hatte sich in den 1920er und 30er Jahren als Vertreter einer ausgesprochen jugendbewegten Richtung innerhalb des Benediktinerordens profiliert. Zudem hatte er die theologisch-liturgische Ausrichtung der Trierer Abtei unter Abt Basilius Ebel abgelehnt. Nun wurde ihm vorgeworfen, nicht die notwendigen monastischen Qualifikationen zu besitzen.<sup>29</sup>

Am 11. November 1946 kam Abtpräses Molitor in Maria Laach mit dem bisherigen Abt Basilius Ebel und dem Grüssauer Abt Albert Schmitt zu einer Beratung zusammen. Als Ergebnis dieser Zusammenkunft wurde festgehalten: „[D]ie unterzeichneten Äbte [halten] es für das Beste, wenn [...] das Kloster [...] für die nächsten Jahre unter die Administration des H. Abtes Basilius von Maria Laach gestellt wird [...] 2) Ehe eine Neuwahl stattfindet, muß feststehen, daß und wie ein wirklich monastisches Leben im Sinne unserer Kongregation in St. Matthias auf die Dauer möglich und gesichert ist. [...] 5) Es wird sofort der Heilige Stuhl über die Lage des Klosters unterrichtet und um die Genehmigung dieses Vorschlages gebeten. 6) Verlangt aber der Konvent sofort eine Neuwahl, soll diese unter Hinweis auf unseren Rekurs einstweilen abgelehnt werden.“<sup>30</sup>

Der Konvent hielt zwar an der Kandidatur Zenzens fest, wurde aber schließlich – wie auch Eucharius Zenzen selbst – am 12. Januar 1947 vom Abtpräses ultimativ aufgefordert, die Kandidatur fallen zu lassen. Daraufhin

26 Vgl. Bericht über die Konventssitzung am 18. Oktober 1946, in: Archiv der Abtei St. Matthias/Trier (= TMA).

27 Auch wenn es gemäß den Beuroner Konstitutionen keine Kandidatur für die Abtwahl geben konnte (vgl. Heinrich Suso Mayer, Benediktinisches Ordensrecht in der Beuroner Kongregation, Bd. II, Beuron 1932, 114–135), sprachen Konvent und Abtpräses trotzdem von der „Kandidatur“ Zenzens, vgl. Erklärung des Konvents von St. Matthias an den Abtpräses Raphael Molitor vom 9. November 1946, in: TMA. Diese Ausdruckweise ist hier übernommen worden.

28 Vgl. Schreiben von Abtpräses Raphael Molitor an das Kapitel von St. Matthias/Trier vom 10. November 1946, in: TMA.

29 Vgl. Schreiben von Abtpräses Raphael Molitor an Subprior Maurus Münch vom 17. November 1946, in: TMA.

30 Protokoll der Laacher Äbte-Besprechung vom 11. November 1946 (Abschrift), in: AATH.

erklärte Zenzen seinen Verzicht<sup>31</sup>, so dass sich der Konvent beim dritten Wahlgang am 13. Februar 1947 wiederum auf Petrus Borne einigte und ihn wählte. Der Vorwurf, dass Zenzen als Abt nicht geeignet sei, das Kloster im beuronischen Sinne zu führen, blieb jedoch im Raum stehen.

## THEOLOGISCHE UND MONASTISCHE HINTERGRÜNDE

Der Schriftwechsel, der im Umfeld der Abtswahl entstand und überliefert ist, spiegelt die Hintergründe des Konfliktes wider. Zwischen Basilius Ebel, Eucharius Zenzen und Petrus Borne, den Kontrahenten des Konflikts, gab es, was ihre theologische Überzeugungen anbelangte, sowohl Einigkeit als auch Uneinigkeit. Die Konfliktlinien zeigten nur zum Teil Deckungsgleichheit mit den theologischen Differenzen.

Die Konkurrenten um das Amt des Abtes, Petrus Borne und Eucharius Zenzen, waren sich einig in der Ablehnung eines Konzepts der theologischen Erkenntnislehre, das nach Aussage seiner Gegner von Abt Basilius Ebel propagiert worden war.<sup>32</sup> Borne und Zenzen waren Schüler von Joseph Gredt (1863–1940), einem der letzten großen Scholastiker des 20. Jahrhunderts, der ebenfalls dem Trierer Konvent angehört und in der Benediktinerhochschule Sant'Anselmo eine Philosophieprofessur inne gehabt hatte. Borne und Zenzen sollten nach seinem Tode seinen Lehrstuhl nacheinander übernehmen<sup>33</sup> und galten wie ihr Lehrer als Scholastiker.<sup>34</sup> Abt Basilius wurde als Vertreter einer „pneumatischen Theologie“ bezeichnet, die sich gegen die Vernunftorientierung der scholastischen Theologie richtete, d.h. gegen die aristotelische Metaphysik und die Betonung einer philosophischen Gotteslehre. Er griff dabei auf ein Werk des Berliner Seelsorgers Karl Pelz mit dem Titel „Der Christ als Christus“ und auf das damals stark rezipierte Werk Georg Koeppens „Die Gnosis des Christentums“ zurück. Koeppen verstand unter „Gnosis“ eine eigene christliche Denkform jenseits von Ratio oder Gefühl und ging von einer „objektiven“ Wirklichkeit der Heilsereignisse im „pneumatischen“ Sinne, d.h. im Wirken des Heiligen Geistes, aus.<sup>35</sup> Von anderen Gegnern der „pneumatischen“ Theologie innerhalb des Ordens wird berichtet, dass sie sich über dieses Konzept lustig machten, indem sie es als wahrhaft „pneumatisch“, d.h. „mit

31 Vgl. Erklärung von Eucharius Zenzen in der Konventssitzung vom 4. Februar 1947, in: TMA.

32 Vgl. Schreiben von Johannes Hau an Prior Ambrosius Molitor vom 14. November 1946, in: TMA.

33 Vgl. Engelbert, Sant'Anselmo (wie Anm. 6), 122, 132–136 (zu Gredt), 160

34 Vgl. Schreiben von Johannes Hau an Prior Ambrosius Molitor vom 14. November 1946, in: TMA.

35 Georg Koeppen, Die Gnosis des Christentums, Salzburg 1939.

Luft aufgepumpt“ bezeichneten.<sup>36</sup> Zenzen hatte, nach eigener Aussage, Abt Basilius vergeblich davor gewarnt, das Buch von Pelz im Konvent vorlesen zu lassen. Schließlich fühlte er sich dadurch bestätigt, dass nicht nur das Buch von Pelz 1940, sondern 1941 auch das Buch von Koepgen indiziert wurde.<sup>37</sup>

Auch der Abt von Maria Laach, Ildefons Herwegen, der Ebel sehr gefördert hatte, war ein Verfechter der „pneumatischen Theologie“. Dies schlug sich vor allem in seiner Auslegung der Benedikt-Regel nieder, die er in der Kriegszeit verfasste, 1944 veröffentlichte und auf die er die Laacher Mönche verpflichten wollte. Abt Ildefons ging es weniger um eine Denkform oder eine Weise theologischer Erkenntnis, wohl aber um eine Objektivierung der Gegenwart des Heiligen Geistes und der Vermittlung der Gnade in der Person des Abtes. Als vom Pneuma Erfüllter werde der Abt zum pneumatischen Vater, der durch die Mönchsweihe geistliche Söhne zeuge und von dem alle Gnadenausspendung innerhalb des Klosters mittelbar oder unmittelbar ausgehe.<sup>38</sup> Die Mönchsgemeinde bezeichnete Herwegen als den „erweiterten Abt“ so wie „die Kirche der erweiterte Christus“ sei.<sup>39</sup>

Diese Auffassung, die Amt und Person des Abtes ins Zentrum stellte und fast schon mit Jesus Christus identifizierte, wurde von Abtpräses Raphael Molitor nicht geteilt. Das gedruckte Buch über die Benedikt-Regel wies kein Imprimatur des Abtpräses auf.<sup>40</sup>

Abt Basilius war darüber hinaus ein Anhänger der Mysterientheologie des Benediktinermönchs Odo Casel aus Maria Laach, der als einer der wichtigsten Protagonisten der Liturgischen Bewegung gilt. Die Liturgische Bewegung ist allerdings ein äußerst heterogenes Phänomen, dessen ebenfalls recht unterschiedliche Wurzeln in die Theologie der Aufklärung, der Romantik und der Restauration zurückreichen. Hatten die Bestrebungen zur Erneuerung der Liturgie in der katholischen Aufklärungstheologie die Volkssprache als liturgische Sprache favorisiert sowie die Abschaffung anstößiger, d.h. vernunftwidriger, „abergläubischer“ Riten intendiert, zielten die aus der Erneuerung des Benediktinertums hervorgegangenen Klöster Solesmes und Beuron auf die Vereinheitlichung und Purifizierung der Liturgie, was sich in der Betonung des Lateinischen als Kultsprache, der Erneuerung des Gregorianischen Gesangs und einer Abschaffung regionaler und nationaler (gallikanischer) Riten zugunsten

36 Vgl. Schreiben von Johannes Hau an Prior Ambrosius Molitor vom 14. November 1946, in: TMA.

37 Vgl. Erklärung Zenzens zu seinem Kandidaturverzicht, undatiert [Februar 1946], in: TMA. Zenzen nennt den Autor irrtümlich Pelzer.

38 Ildefons Herwegen, *Sinn und Geist der Benediktinerregel*, Einsiedeln-Köln 1944, 67–72, bes. 69.

39 Ebd., 72.

40 Marcel Albert, Ildefons Herwegen, in: Sebastian Cüppers (Hg.), *Kölner Theologen*, Köln 2004, 356–387, hier: 378f.; ders., *Die Benediktinerabtei Maria Laach und der Nationalsozialismus*, Paderborn u.a. 2004, 217f.

einer „römischen“ Einheitlichkeit ausdrückte. Zugleich erfuhr die liturgiegeschichtliche Forschung im 19. Jahrhundert einen besonderen Aufschwung.<sup>41</sup>

Im 20. Jahrhundert entstand im Umfeld des Ersten Weltkrieges die Liturgische Bewegung im engeren Sinne, die Impulse aus beiden Strömungen aufnahm und sich ebenfalls wieder in recht heterogene Richtungen ausdifferenzierte. Formen wie die sog. Gemeinschaftsmesse und die Zelebration versus populum wurden in sog. volksliturgischen Bestrebungen gepflegt, die sich dann im Rahmen der katholischen Jugendbewegungen in Deutschland und Österreich (Quickborn und Bund Neuland) weiter verbreiteten. In der Abtei Maria Laach unter Abt Ildefons Herwegen wurde die liturgische Erneuerung auf Kreise katholischer Akademiker fokussiert. Nach dem Ersten Weltkrieg betrachtete man sie als Chance, junge Kriegsheimkehrer anzusprechen.<sup>42</sup> Dabei spielten kriegstheologische Motive, wie die Deutung des Krieges als Abendmahl (W. Flex, H. Platz) und des Kriegsdienstes als Eintreten in eine heilige Sphäre, eine Rolle, ebenso Analogien zwischen liturgischer und militärischer „Form“.<sup>43</sup> Odo Casel entwickelte, inspiriert durch seine theologie- und liturgiegeschichtlichen Studien, die erwähnte Mysterientheologie. Kern dieser Theologie ist die Behauptung einer Analogie zwischen den antiken hellenistischen Mysterienkulten und den Sakramenten, insbesondere der Eucharistie. Wie im antiken Mysterienkult das Sterben und die Auferstehung eines Gottes nicht nur erinnert, sondern vergegenwärtigt werde, so werde in der Feier der Eucharis-

41 Albert Gerhards/Benedikt Kranemann, Einführung in die Liturgiewissenschaft, Darmstadt<sup>3</sup>2013; Theodor Maas-Ewerd/Klemens Richter, Die Liturgische Bewegung in Deutschland, in: Martin Klöckener (Hg.), Liturgiereformen, Bd. 2: Liturgiereformen seit der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart, Münster 2002, 629–648; Arnold Angenendt, Liturgik und Historik. Gab es eine organische Liturgie-Entwicklung?, Freiburg 2001; Arno Schilson, Die Liturgische Bewegung. Anstöße-Geschichte-Hintergründe, in: Klemens Richter/ders. (Hg.), Den Glauben feiern. Wege liturgischer Erneuerung, Mainz 1989, 11–48; Theodor Maas-Ewerd, Art. Liturgische Bewegung, in: LThK. <sup>3</sup>6, 992f.; Erwin Iserloh, Innerkirchliche Bewegungen und ihre Spiritualität, in: Hubert Jedin/Konrad Repgen (Hg.), Die Weltkirche im 20. Jahrhundert, Freiburg u.a. i.Br. 1985, 301–337; Rupert Berger, Art. Liturgische Bewegung, in: ders. (Hg.): Pastoralliturgisches Handlexikon, Freiburg i.Br. <sup>3</sup>2005, 323; Martin Klöckener, Die katholische Liturgische Bewegung in Europa. 10 Thesen und Auswahlbibliographie, in: Bruno Bürki (Hg.), Liturgie in Bewegung. Beiträge zum Kolloquium Gottesdienstliche Erneuerung in den Schweizer Kirchen im 20. Jahrhundert, 1.–3. März 1999 an der Universität Freiburg/Schweiz, Freiburg/CH 2000, 25–32; Hans-Christoph Schmidt-Lauber, Art. Liturgische Bewegungen, in: TRE. 21, 401–406; Adolf Adam/Wilhelm Haunerland: Grundriss Liturgie, Freiburg <sup>9</sup>2012.

42 Vgl. Albert Hammenstede, Die Liturgie als Erlebnis, Freiburg 1919, 3. u. 4. überarb. Aufl., Freiburg 1920, 5. u. 6. verb. Aufl., Freiburg 1922; S. auch Lucia Scherzberg, Liturgie als Erlebnis und Kirche als Gemeinschaft, in: dies. (Hg.): Gemeinschaftskonzepte im 20. Jahrhundert zwischen Wissenschaft und Ideologie, Saarbrücken 2010, 253–287, hier 253–267.

43 Vgl. Romano Guardini: Vom Geist der Liturgie [1918], Freiburg <sup>6</sup>u. <sup>7</sup>1921, 4: „Daß freilich der Gläubige gerade durch sein Aufgehen in dieser höheren Einheit recht eigentlich befreit und geformt wird, ist in der zugleich eigenhaften und gesellschaftlichen Natur des Menschen begründet“.

tie Tod und Auferstehung Jesu Christi „lebendigste, konkreteste Wirklichkeit“ (Casel), d.h. „objektiv“ gegenwärtig, allerdings „unter dem Schleier der Riten“. Das Kirchenjahr, so Casel, sei nicht nur eine Abfolge von Erinnerungsfeiern an die Heilsereignisse in Leben, Tod und Auferstehung Jesu Christi, sondern mache diese gegenwärtig als „objektive, aber pneumatische Wirklichkeit“, sodass das liturgische Begehen des Kirchenjahrs die Mysterien selber „heraufführe“ und „hinstelle“ und die Feiernden mit Christus in seinem Schicksal vereine.<sup>44</sup>

Abt Basilius versuchte offensichtlich mit Erfolg, seinen Konvent in diesem Geiste liturgisch zu erziehen, und stieß dabei auf den Widerstand des Priors Ambrosius Molitor, der diese Bemühungen 1947 in einem Briefwechsel mit einem Konventualen, der Abt Basilius' Wirken als segensreich für das monastische Leben verteidigte, als „Nazigeist“ bezeichnete. Bevor wir erklären, was den Prior zu dieser Ansicht gebracht haben könnte, sei noch Eucharistus Zenzens Einstellung zur Mysterientheologie skizziert. Zenzen schrieb einen (möglicherweise als exemplarisch gedachten) Brief an einen „Freund der Mysterientheologie P. Odo Casels“, in dem er auf die Kritik der Enzyklika Pius XII. *Mediator Dei* an der Mysterientheologie einging und seine eigene Kritik klar, und in einer, vom heutigen Standpunkt aus gesehen, sehr profilierten Weise formulierte. Die Enzyklika hatte die Mysterientheologie, wie üblich, ohne Ross und Reiter beim Namen zu nennen, als Geschwätz gewisser neuerer Autoren bezeichnet. Der unsicheren und nebelhaften Weise, in der diese von der Gegenwart und der Wirkung der Heilsgeheimnisse sprächen, sei die katholische Lehre entgegenzuhalten, die diese fortdauernde Gegenwart als die Wirkungen einer Ursache begreife.<sup>45</sup> Zenzen konnte sich auch hier in seiner an der Scholastik orientierten Denkweise bestätigt fühlen.

Seine eigene Kritik an der Mysterientheologie war aber nicht scholastisch, sondern historisch motiviert. Er bemängelte zum einen, dass Pater Casel trotz aller Gelehrsamkeit die Einsicht in die jüdischen Wurzeln der christlichen Liturgie fehle, zum andern, dass seine Deutung der Mysterienkulte einseitig sei. Es sei zu fragen, ob das Wesen der antiken Mysterienkulte wirklich darin bestanden habe, Leben und Sterben des Kultheros als „wirkliche Gegenwart“ in der Feier und die Mysterien als Teilhabende an diesen Ereignissen zu begreifen. Darüber hinaus habe Pater Casel Texte der Kirchenväter in diesem Sinne interpretiert, auch wenn diese das nicht hergegeben hätten.<sup>46</sup>

Die Kritik an der „pneumatischen“ Theologie und der Mysterientheologie sowie ihrer Propagierung durch Abt Basilius beruhen auf der gleichen Grund-

44 Odo Casel: *Das christliche Kultmysterium* [1932], Regensburg<sup>3</sup>1948. S. auch Jürgen Bärsch, Odo Casel und Josef Andreas Jungmann. Liturgiewissenschaft im Horizont der gottesdienstlichen Erneuerung des 20. Jahrhunderts, in: *Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte* 32 (2013), 253–272.

45 Vgl. *Mediator Dei*, 20. November 1947, in: DH 3840–3855, hier: 3855.

46 Vgl. Eucharistus Zenzen an einen Freund der Mysterienlehre P. Odo Casels, undatiert [nach dem 20. November 1947], in: TMA.

auffassung, die Zenzen mit Petrus Borne teilte. Hier gab es also keine wesentlichen Differenzen zwischen den beiden, die mit für den Konkurrenzkampf verantwortlich sein könnten.

Erklärungsbedürftig bleibt noch die Etikettierung der Erziehungsbemühungen des Abtes Basilius als „Nazigeist“ durch Prior Ambrosius Molitor. Der Konventuale, der Abt Basilius verteidigte, bezog sich auf die Feier der Gemeinschaftsmesse sowie die Zelebration zum Volk hin und bezeichnete diese als „eine Verlebendigung einer erstarrten Form der Feier des hl. Opfers“, die den Gläubigen die Messfeier wieder näher bringen sollte. Er sprach im Sinne der Mysterientheologie auch von einem „sakramentalen Einswerden mit dem Opfer Christi“ und vom Kirchenjahr als einer „renovatio“ der Heilsgeheimnisse in einer Weise, wie sie die Enzyklika *Mediator Dei* kurz darauf, ohne die Mysterientheologie beim Namen zu nennen, als „nebelhafte“ Ausdrucksweise der Gegenwart Jesu Christi bezeichnet hat. Für den Konventualen aber war dies eine wichtige Schule des monastischen Lebens, in der er „eine echt benediktinische Frömmigkeit und Innerlichkeit gewonnen“ habe.<sup>47</sup> Die Authentizität dieser Aussagen ist nicht zu bezweifeln; doch kam die Einschätzung des Priors nicht von ungefähr.

In Maria Laach gab es, allerdings weniger von Odo Casel als von Abt Herwegen ausgehend, frühe Affinitäten zum Nationalsozialismus, die u.a. auf einer Analogie zwischen Kirche und autoritärem Staat beruhten. Auch Elemente einer Gemeinschaftsideologie und die Vorstellungen der Mysterientheologie spielten eine Rolle. Die Mysterientheologie entwickelte sich in den 20er Jahren zeitgleich mit einem Gefallenenkult in Deutschland, in dem die Präsenz der Gefallenen und ihr Einwirken auf die Gegenwart im Zentrum standen. In den Reihen des Nationalsozialismus wurde dies, auch im Blick auf die Opfer des Hitler-Putsches 1923 in den eigenen Reihen, als eine Auferstehung der Toten in die Reihen der marschierenden Kämpfer gedeutet.<sup>48</sup> Abt Herwegen hielt 1933 auf der Gedenkfeier für Albert Leo Schlageter die Festrede, in der er davon sprach, dass nun das Ideal Wirklichkeit geworden sei. Jeder wolle an dem Volkshelden teilhaben, auf den Glauben des „Führers“ antworte das Volk mit der Gefolgschaft und dies habe zu einem neuen Gemeinschaftserlebnis geführt.<sup>49</sup> Auf den sog. Soziologischen Sondertagungen, die 1931 bis 1933 in

47 Vgl. alle Zitate in: Schreiben von Ambrosius Stock an Prior Ambrosius Molitor vom 20. Januar 1947, in: TMA.

48 George M. Mosse, Soldatenfriedhöfe und nationale Wiedergeburt. Der Gefallenenkult in Deutschland, in: Klaus Vodung (Hg.), *Kriegserlebnis. Der Erste Weltkrieg in der literarischen Gestaltung und symbolischen Deutung der Nationen*, Göttingen 1980, 241–261.

49 Albert, Maria Laach und der Nationalsozialismus (wie Anm. 40), 56–67; zu Schlageters Biographie s. Stefan Zwicker, „Nationale Märtyrer“: Albert Leo Schlageter und Julius Fučík. *Heldenkult, Propaganda und Erinnerungskultur*, Paderborn u.a. 2006, Kap. II.2, zur katholischen Schlageter-Verehrung – Schlageter war kurzzeitig Mitglied des Cartellverbandes der katholischen deutschen farbentragenden Studentenverbindungen – s. ebd., 108–116.

Maria Laach für katholische Akademiker durchgeführt wurden, empfahl Fritz Thyssen den Nationalsozialismus als Ausgleich zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber. In ähnlichem Sinne galt die Gemeinschaftsmesse als Symbol für die Überwindung der Klassenauseinandersetzung. Und schließlich ließ sich Abt Herwegen zu dem bekannten Satz hinreißen: „Was auf dem religiösen Gebiet die Liturgische Bewegung ist, ist auf dem politischen Gebiet der Faschismus. – Der deutsche Mensch steht und handelt unter Autorität, unter Führerschaft, die sich in Stufung und Gliederung zur Hierarchie aufbaut. ... Sagen wir ein rückhaltloses Ja zu dem neuen soziologischen Gebilde des totalen Staates, das durchaus analog gedacht ist dem Aufbau der Kirche.“<sup>50</sup>

Abt Basilius wurde eine autoritäre Haltung nachgesagt, die eine entsprechende Atmosphäre im Kloster geschaffen habe, die von einem Konventualen polemisch als ein regelrechtes, „dem Nationalsozialismus gleiches System“ bezeichnet wurde.<sup>51</sup> Die Äußerung des Priors war also kein Einzelfall.

## DIE VERSCHRÄNKUNG VON POLITISCHEN, THEOLOGISCHEN UND PASTORALEN MOTIVEN IN DER TEILUNGSGESCHICHTE AB 1948/49

Dass Petrus Borne und Eucharius Zenzen seit 1948 innerhalb des Trierer Konvents zu Kontrahenten im Ringen um die Zukunft von St. Matthias werden konnten, hatte nicht mit diesen theologischen Differenzen, sondern mit ihren Vorstellungen von den Idealen eines monastischen Lebens und der Einschätzung der pastoralen Situation in Stadt bzw. Land zu tun. Borne und seine Vertrauten erhoben gegen Zenzen und seine Mitstreiter im Verlauf des Konflikts den Vorwurf, die Ideale des ursprünglichen monastischen Lebens zu vernachlässigen und damit gegen den Geist des Benediktinertums zu verstoßen.

Diese Differenzen begannen, als der St. Wendeler Landrat und CVP-Politiker Paul Schütz im Juli 1948 Petrus Borne seinen Plan unterbreitete, die alte Benediktinerabtei Tholey wieder zu besiedeln.<sup>52</sup> Dass gerade Borne dieser Plan, der die antifranzösische Stimmung im Saarland zurückdrängen sollte, unterbreitet wurde, war kein Zufall. Borne stand bei der französischen Protektorsmacht in hohem Ansehen. Im Winter 1947/48 war er bereits von französischer Seite als Kandidat für das Amt des Apostolischen Administrators im

50 Zit. n. Wilhelm Spael, *Das katholische Deutschland im 20. Jahrhundert. Seine Pionier- und Krisenzeiten 1890–1945*, Würzburg 1964; s. auch Klaus Breuning, *Die Vision des Reiches. Deutscher Katholizismus zwischen Demokratie und Diktatur (1929–1934)*, München 1969, 209; Albert, *Die Benediktinerabtei* (wie Anm. 40), 84.

51 Vgl. Schreiben von Johannes Hau an Prior Ambrosius Molitor vom 14. November 1946, in: TMA.

52 Vgl. Mahuet, *Résurrection* (wie Anm. 9), 360.

Saarland ins Gespräch gebracht worden.<sup>53</sup> Aber nicht nur der Bekämpfung der Frankophobie konnte die Ansiedlung in Tholey dienen. Die Wiedererrichtung der alten Abtei war auch deshalb kirchenpolitisch interessant, weil sie potentiell dazu geeignet war, Sitz eines saarländischen kirchlichen Jurisdiktionsbezirks zu werden.<sup>54</sup>

Auf Vermittlung von Schütz vermachte die Erbin des landwirtschaftlichen Gutes „Schaumberg Hof“, Katharina Scheidt, den Trierer Benediktinern umfangreiche Besitzungen auf dem Schaumberg nahe Tholey, um die materielle Basis für die Wiedererrichtung der Tholeyer Benediktinerabtei zu schaffen. Der Trierer Konvent wurde von Borne über die Hintergründe dieser Schenkung nicht informiert. Dass die Initiative von einem Vertrauten der saarländischen Regierung und der französischen Protektoratsmacht ausging, wurde nicht kommuniziert. Vielmehr stand im Vordergrund der Debatten innerhalb des Konvents die Aussicht, die Trierer Abtei ins ländliche Tholey verlegen zu können, um dort abseits des städtischen Getriebes ein authentischeres Benediktinertum leben zu können.

Bei der kanonischen Visitation der Trierer Abtei durch Abtpräses Bernhard Durst und Erzabt Benedikt Baur am 18.–22. Januar 1949 spielte die Frage, ob die Abtei nach Tholey verlegt werden solle, bereits eine Rolle. Es wurde beschlossen, „das monastische Leben [in Tholey] langsam [zu beginnen], St. Matthias aber jetzt nicht auf[zu]geben, sondern zunächst weiter[zu]behalten“. Der Weg bleibe damit frei für „verschiedene spätere Entscheidungen: Man kann Tholey wieder aufgeben, man kann St. Matthias aufgeben; man kann vielleicht auch beide Klöster halten.“<sup>55</sup> Bei dieser Diskussion wurden auch die Beschwerden über das defizitäre monastische Leben im Trierer Konvent, die während der Visitation geäußert worden waren, ins Feld geführt. Insbesondere wurde moniert, „dass der eine oder andere ohne ausdrückliche Erlaubnis in der Stadt Besuche macht und sich bewirten lässt“. Von einigen Konventsmitgliedern werde gegen „die hl. Armut [...] gefehlt als sie Geschenke an Lebensmitteln, Wäsche, Bücher u.dgl. [...] annehmen und für sich verwenden.“ Einige Mitglieder zeigten auch durch ihr Verhalten, „dass die betreffenden die Anordnungen der Oberen grundsätzlich ablehnen“.<sup>56</sup>

53 Vgl. dazu das Telegramm der Délégation supérieure de la Sarre an das Secrétariat d'état aux affaires allemandes et autrichiennes vom 18. Januar 1948, in: MAE, Série Z Europe, Sous-série Sarre 1944–1949, Doss. Questions religieuses, 337f.

54 Vgl. dazu Martinus Schiffer an Prälat [Kaas] vom 8. November 1949, in: TMA: „Hinter Tholey stehen seitens der Saarregierung, die diese Gründung unterstützt, schwerwiegende kirchenpolitische Gründe: Das Saarbistum ist ihnen weggeschwommen, und nun erstrebt man über eine Abtei ein neues Zentrum mit einem infulierten Prälaten. Die neue Abtei wird eine Abtei von Ministerpräsident Hoffmanns Gnaden.“

55 Recess der kanonischen Visitation in St. Matthias, 18.–22. Januar 1949 (Anschrift), in: AATH.

56 Ebd.

Diese Verstöße gegen die monastische Disziplin wurden auf Einflüsse zurückgeführt, die das Leben und die Seelsorgsarbeit in einer Stadtgemeinde sowie die Pastoral für die St. Matthiasbruderschaften, die zum Apostelgrab in der Basilika St. Matthias nach Trier wallfahrteten, mit sich brachten.

In der Konventssitzung am 21. Januar 1949, in der über die Frage der Umsiedlung nach Tholey gesprochen worden war, hatte Abt Borne seine Option für Tholey nicht zu erkennen gegeben. Sechs Tage später beriet er sich in einem einstündigen Gespräch mit Jean de Mahuet wie der Plan zur Gründung der Abtei in Tholey weiterverfolgt werden könne und welche Erwartungen er an das französische Hochkommissariat für die Saar hatte.<sup>57</sup>

In dieser Phase zogen französische Behörden und saarländische Regierung nicht immer an einem Strang. Nachdem der Trierer Bischof im Juli 1949 Abt Borne die Erlaubnis erteilt hatte, in Tholey eine Niederlassung zu errichten, meldete kurz darauf der von der französischen Besatzungsmacht beeinflusste *Rheinische Merkur* die Wiedererrichtung der Abtei. Unter dem Titel „Wieder Benediktinerabtei Tholey. Zunächst ein Priorat – Neuer Abschnitt in der Klostergeschichte des Saargebietes“ schrieb das Blatt, „daß die Benediktiner nach eineinhalb Jahrhunderten *nach Tholey zurückkehren*. Durch das Entgegenkommen der Landesregierung wurden dem Benediktinerorden ein größerer Landbesitz und eine ansehnliche Geldsumme zur Verfügung gestellt, um über die Anfangsschwierigkeiten hinwegzukommen. Die Ausführung des Planes haben die Patres von St. Matthias in Trier übernommen, die in Tholey zunächst ein Priorat eröffneten.“<sup>58</sup> Der Mattheiser Prior Rhabanus Heddergott, ein Vertrauter Bornes, beschwerte sich daraufhin bei der Redaktion und hielt fest, dass „[v]on seiten der Abtei St. Matthias [...] bisher alles getan worden [sei], die evtl. Wiederbesiedlung der Abtei Tholey nicht mit politischen Erwägungen irgendwelcher Art zu verknüpfen, obwohl immer wieder von verschiedenen Seiten dahingehende Unterschiebungen zurückgewiesen werden mussten. Ihr Artikel gibt unserer Arbeit gerade das Gesicht, das wir unter allen Umständen vermieden haben wollten.“<sup>59</sup> Die Redaktion publizierte schließlich eine redaktionelle Gegendarstellung, die in enger Absprache mit Borne und Heddergott erstellt worden war.<sup>60</sup> Eucharius Zenzen konnte später nichtsdestoweniger berichten, „dass die Saarregierung (Ministerpräsident Jo-

57 J. de Mahuet, Note à l'attention de Monsieur le Haut-Commissaire de la République Française en Sarre, Objet: Fondation de l'Abbaye de THOLEY, vom 27. Januar 1949, in: MAE/Nantes, HCFS, Doss. 86; 36ff.

58 Art. „Wieder Benediktinerabtei Tholey. Zunächst ein Priorat – Neuer Abschnitt in der Klostergeschichte des Saargebietes“, in: Rheinischer Merkur Nr. 30 vom 23. Juli 1949.

59 Prior Rhabanus Heddergott an den Rheinischen Merkur vom 23. Juli 1949 (Durchschlag), in: AATh.

60 Mohr (Rheinischer Merkur) an Prior Heddergott vom 28. Juli und 17. August 1949, in: AATh.

hannes Hoffmann und Kultusminister Strauss<sup>61</sup>) [...] sehr ungehalten darüber waren [!], dass eine massgebende Zeitung des Rheinlandes (Rhein. Merkur) in einem Aufsatz von der beträchtlichen finanziellen Mithilfe der Saarregierung sprach“.<sup>62</sup>

Während Saarregierung und französisches Saarkommissariat z.T. direkt von Borne über das weitere Schicksal der Trierer Abtei informiert wurden, blieb ein großer Teil der Konventualen in Trier im Frühjahr und Sommer 1949 über die Pläne ihres Abtes auf Spekulationen angewiesen. Im April 1949 beschwerte sich ein Mattheiser Mönch bei Eucharius Zenzen, der in Rom weilte, weil er inzwischen die Nachfolge Bornes auf dem Philosophielehrstuhl an Sant'Anselmo übernommen hatte: „Bis heute wissen wir noch nichts offiziell von der Schenkung der 200 Morgen. Aber sie ist erfolgt!!! Wenn man etwas über Tholey hören will, muss man zu Pater Ambros jr. [Stock] gehen.“ Dieser wisse bereits jetzt, dass im Herbst 1950 der Konvent geteilt sein werde. Abt Borne dagegen „schweigt und – handelt.“<sup>63</sup> Auch der sonst stets recht umfassend informierte Eucharius Zenzen musste im Mai 1949 eingestehen, dass er offenbar nicht vollständig unterrichtet sei und mutmaßte: „Ich habe [...] das Gefühl, dass auch Vater Abt nicht entschlossen ist, unter allen Umständen die Abtei zu verlegen.“<sup>64</sup>

Angesichts der Diskretion, mit der Abt Borne sein Ziel verfolgte, wurde der Trierer Konvent schließlich völlig davon überrascht, dass die Beuroner Äbtekonzferenz am 5. Oktober 1949 den Beschluss fasste, die Trierer Abtei vollständig nach Tholey zu verlegen.<sup>65</sup> Hintergrund dieser Entscheidung war, dass die Äbte in der Frage „Trier oder Tholey“ inzwischen eine „prinzipielle Frage, die das Wesen des Mönchtums bis in seine letzten Wurzeln und auch das Wesen und Ziel der Beuroner Kongregation berührt,“ sahen. Abt Benedikt Reetz von Seckau fasste die Auffassung der Äbte folgendermaßen zusammen: „Die Frage, um die es geht, ist die, ob das Leben der Mönche in einer Stadtabtei, die mit der ordentlichen und modernen Seelsorge einer großen Pfarrei beauftragt, um nicht zu sagen belastet ist, vereinbart werden kann mit dem benediktinischen Mönchtum und speziell mit jener monastischen Lebensform, wie sie in unserer Beuroner Kongregation gelebt wird. Es geht darum, ob die *separatio, etiam eterna, a mundo*, ob die *oboedientia sub regula et abbate*, ob

61 Gemeint ist Emil Straus (1899–1985), 1947–1951 Minister für Kultus, Unterricht und Volksbildung im ersten Kabinett Hoffmann, 1952–1955 Gesandter des Saarlandes in Paris.

62 Promemoria von Eucharius Zenzen vom 28. November 1949 (Durchschlag), in: TMA.

63 Martinus Schiffer an Eucharius Zenzen vom 6. April 1949; in: TMA.

64 Eucharius Zenzen an Arthur [Nachname konnte nicht eruiert werden] vom 23. Mai 1949 (Durchschlag); in: TMA.

65 Beuroner Äbtekonzferenz an die Mitglieder der Abtei St. Matthias/Trier vom 5. Oktober 1949, in: AATH. Zur rechtlichen Seite der Translation vgl. Mayer, Benediktinisches Ordensrecht, Bd. II (wie Anm. 27), 39f.

die paupertas und die virginitas, ob die vita communis unter solchen erschwerehenden Umständen durchführbar ist. Das ist der Status quaestionis.“<sup>66</sup>

Petrus Borne führte schließlich in einer Eingabe an den Hl. Stuhl die Gründe für die Notwendigkeit einer Verlegung der Abtei aus: „I. Moralische Unmöglichkeit echt monastischen Lebens in Trier; diese Unmöglichkeit ist in Folgendem begründet:

a) Stadt: Die verschiedensten Veranstaltungen wie Vorträge, Tagungen, Kundgebungen, Konzert, Theater, Film, Gesellschaften usw. ziehen den Mönch immer mehr hinaus aus der Stille und Abgeschlossenheit des Klosters in den Lärm und die Zerstreungen der Stadt“.

Mit Blick auf die Seelsorgsarbeit in der Pfarrei St. Matthias und die pastorale Betreuung der St.-Matthias-Wallfahrer hielt er fest: „Die Mönche sehen es als ihre Aufgabe an, ‚Apostelgeist in die Welt hinauszutragen‘. So ist es nur zu begreiflich, dass das monasterium weitgehend vom ministerium geformt wird und geformt werden muss.“<sup>67</sup>

Auf Antrag der Beuroner Äbtekongregation erteilte die Religiosenkongregation am 29. Oktober 1949 die Erlaubnis, die Trierer Abtei nach Tholey zu verlegen, und errichtete mit Wirkung vom 8. Dezember 1949 die Abtei St. Mauritius in Tholey wieder. Daraufhin verfügte Abtpräses Durst am 8. Dezember 1949 die Verlegung von St. Matthias nach Tholey.<sup>68</sup> Gegen diese Entscheidung formierte sich in den Reihen der Trierer Konventualen Widerstand, den Eucharius Zenzen von Rom aus anführte. Die Opposition forderte eine apostolische Visitation, um die Entscheidung überprüfen zu lassen. Gleichzeitig versuchte Zenzen, über den Prälaten und ehemaligen Zentrumsführer Ludwig Kaas, der Trierer Diözesanpriester war und das Vertrauen des Papstes genoss, Einfluss auszuüben, um eine Revision der Entscheidung zu erreichen. Kaas informierte schließlich am Nachmittags des 5. Januar 1950 in einer persönlichen Unterredung Pius XII. über die Verfügungen bezüglich der Trierer Abtei. Dabei stellte sich heraus, dass der Papst darüber nicht informiert worden war. Daher widerrief er sofort das Dekret der Religiosenkongregation und ließ dies noch am selben Tag dem Abtpräses telegraphisch mitteilen.<sup>69</sup>

66 Zur Frage St. Matthias – Tholey. Auffassung der Äbte der Beuroner Kongregation (formuliert durch Rev.mus V. Abt Benedikt Reetz von Seckau) vom 5. Oktober 1949, in: AATH.

67 Memorandum von Petrus Borne, „Betrifft: Übersiedlung der Kommunität von St. Matthias, Trier, nach Tholey“ vom 10. Oktober 1949, in: AATH.

68 Vgl. dazu im Einzelnen die Dokumente in: AATH.

69 Aktennotizen von Eucharius Zenzen für die Zeit vom 4.-26.1.1950, in: TMA. Eintrag zum 5. Januar 1950: „Nachmittags muss Ecc. K[aas] mit Dr. W[uestenberg] sich besprochen haben, und man muss zu dem Weg sich entschlossen haben, sich sofort an den Papst zu wenden, wahrscheinlich K[aas], da er allein unmittelbar Zutritt hat. Der Papst hat sich entschlossen, apponere manus proprias in rem, weiss nichts v. Dekret, Card. [...]. Am Nachmittags ging noch ein Telegramm an Abtpräses ab, das *Dekret sei annulliert*.“ Bruno Wuestenberg wurde vermutlich als Leiter der Abteilung für deutschsprachige Länder im Staatssekretariat eingeschaltet.

Nach dieser Entscheidung herrschte zunächst Verwirrung. War damit die Wiedererrichtung der Tholeyer Abtei überhaupt widerrufen? Wurde Abt Borne untersagt, nach Tholey überzusiedeln? War nur die Aufhebung der Trierer Abtei zurückgenommen worden? Blieb es bei der Wiedererrichtung der Tholeyer Abtei?

Zur Klarstellung wurde nach intensiven Verhandlungen zwischen den Streitparteien am 21. März 1950 von der Religiösenkongregation ein weiteres Dekret erlassen, das es bei der Wiedererrichtung der Tholeyer Abtei beließ, aber die Transferierung von St. Matthias ins Saarland zurücknahm und den weiteren Bestand der Trierer Abtei sicherstellte. St. Matthias wurde dem Abtprimas Bernard Kälin direkt unterstellt, der mit Zustimmung der Religiösenkongregation Eucharius Zenzen zum Prior-Administrator einsetzte und verfügte, dass die Mönche und Brüder aus St. Matthias bis zum 21. April 1950 frei entscheiden könnten, ob sie nach Tholey gehen. Der Tholeyer Abtei stellte er lediglich eine freiwillige Hilfe der Mattheiser für den Aufbau in Tholey in Aussicht.<sup>70</sup> Für Abt Borne und die Religiösen, die nach Tholey übersiedelten, war diese Entwicklung ein herber Rückschlag, da ihnen dadurch die finanziellen Ressourcen des Trierer Klosters für den Aufbau in Tholey weitgehend verloren gingen.

Jean de Mahuet berichtet in seinen Erinnerungen über die Wiederbesiedlung der Abtei Tholey, dass er die Übersiedlung der Mönche nach Tholey in einer überstürzten Aktion durchführen lassen musste, da die Atmosphäre in der Trierer Abtei Mitte April 1950 unerträglich geworden sei. Auf Lastwagen mit Plane seien die gut 20 Patres und Brüder im Morgengrauen des 13. April in Trier abgeholt und zunächst ins Kloster Odilienberg bei Obernai gebracht worden, da für sie in Tholey noch kein Platz gewesen sei. Der Straßburger Bischof habe nicht nur den Aufenthalt im Kloster Odilienberg erlaubt, sondern auch einen Priester abgestellt, um für die heimatlos gewordenen Ordensleute ein Besuchsprogramm zu organisieren.<sup>71</sup> Am 19. April siedelten sie schließlich an ihre neue Wirkungsstätte über, um am 22. und 23. April den feierlichen Wiedereinzug der Benediktiner in Tholey zu feiern.<sup>72</sup> Eucharius Zenzen musste seine Professur in Rom aufgeben und nach Trier zurückkehren, um dort die Leitung des Konvents zu übernehmen.<sup>73</sup>

70 Abtprimas Bernard Kälin an Petrus Borne vom 24. März 1950; Abtprimas Bernard Kälin an Petrus Borne vom 4. April 1950, alle in: AATh.

71 Vgl. Mahuet, *Résurrection* (wie Anm. 9), 361f.

72 Art. Die Festtage von Tholey, in: Saarbrücker Zeitung vom 25. April 1950.

73 Vgl. Engelbert, Sant'Anselmo (wie Anm. 6), 160.

## FAZIT

Diese kurzen Hinweise auf die Hintergründe und den Verlauf der Teilung des Trierer Konvents und der Wiederbesiedlung der Tholeyer Benediktinerabtei machen deutlich, dass der Vorgang durch eine Reihe von Faktoren bestimmt wurde, die im Einzelnen noch weiter zu erforschen sind.

## Motivlage der Tholeyer Benediktiner

a) *Abt Petrus Borne*

Zum einen ist die Motivlage Petrus Bornes genauer zu analysieren. Er selbst stellte immer wieder heraus, dass es ihm um das Bedürfnis nach authentischem monastischen Leben ging. Wie sind demgegenüber die pastoral geprägten monastischen Ideale von Zenzen und seinen Anhängern zu qualifizieren? Bei der Frage für oder gegen Tholey spielt auch eine Rolle, welche Stellung zur französischen Saarlandpolitik und zur Politik der Regierung des teilautonomen Saarlands bezogen wurde. Borne kooperierte mit den französischen Behörden und wurde bis ins Jahr 1954 hinein immer wieder als potentieller Kandidat für das Amt eines Saarbischofs gehandelt.<sup>74</sup> Arbeitete Borne mit den französischen Behörden lediglich deshalb zusammen, um seine monastischen Ideale verwirklichen zu können? Spekulierte er tatsächlich – wie ihm nachgesagt wurde – auf das Amt des Saarbischofs?<sup>75</sup> Oder war er – wie der Bericht von Jean de Mahuet nahelegt<sup>76</sup> – ganz einfach frankophil? Welche Haltung nahmen unter seinem Abbatiat die Tholeyer Mönche zur Saar-Abstimmung 1955 ein?

74 J. Filliol, Bericht für den Botschafter, 15.3.1954, über ein Gespräch mit dem Apost. Visitor Schulien, in: MAE/Nantes, HCFS, Doss. 86, 383f.: „Ihm zufolge verfüge Pater Borne zwar über alle moralischen, religiösen und intellektuellen Fähigkeiten, um einen perfekten Bischof abzugeben, aber, so fügte er hinzu, die saarländische Regierung und die diplomatische Mission würden möglichen Chancen des Abtes schaden. Als ich ihn darum bat, seinen Gedankengang genauer darzulegen, deutete er mir gegenüber an, dass sowohl von Seiten des Saarlands als auch seitens verschiedener Beamter der Mission die Tendenz bestehe, durch eine zu große Zahl an Einladungen und mitunter auch durch unbedachte Äußerungen aus Pater Borne eine Figur „franco-saaroise“ und einen künftigen Kandidaten für ein Bistum in Saarbrücken zu machen. Für den apostolischen Visitor würde dies seine möglichen Chancen beim Vatikan ernsthaft zerstören.“

75 Bericht von André François-Poncet, Französischer Hochkommissar in Bonn, über eine Unterredung zwischen dem Trierer Bischof Wehr und Ministerpräsident Johannes Hoffmann vom 8.3.1954, in: MAE/Nantes, HCFS, Doss. 86, 395–40: Demnach soll Bischof Wehr geäußert haben: „Aber einige kirchliche Persönlichkeiten meiner Diözese, darunter insbesondere Dr. Petrus Borne, Abt der Abtei Tholey (Saarland), werden nicht [...] zurückschrecken, um ihr Ziel, das Amt eines Saarbischofs zu besetzen, zu erreichen.“

76 Vgl. Mahuet, Résurrection (wie Anm. 9).

### b) Der übrigen Mönche

Was waren die Gründe für die Konventualen, sich für das Verbleiben in Trier oder die Übersiedlung nach Tholey zu entscheiden? Auffällig ist, dass fast alle Brüder, mehrheitlich die jüngeren Patres und die Novizen nach Tholey gingen, aber auch diejenigen, die im Exil und im Militärdienst gewesen waren, während diejenigen, die im KZ inhaftiert gewesen waren, und diejenigen, die nach der Aufhebung des St.-Matthias-Klosters im Pfarr- und kirchlichen Dienst gewirkt hatten, eher dazu neigten, in Trier zu bleiben.<sup>77</sup> Vor allem muss in diesem Zusammenhang auch untersucht werden, inwieweit die zurückliegenden Auseinandersetzungen zwischen den Konventsmitgliedern in der Zeit vor der Aufhebung der Abtei 1941 eine Rolle spielten.

### Ringen um ein zeitgemäßes benediktinisches Mönchtum

Schließlich ist auch zu untersuchen, wie die unterschiedlichen Entwürfe eines monastischen Lebens sich nach der Teilung des Konvents in Trier und Tholey in der Zeit bis zur Ordensreform des Zweiten Vatikanischen Konzils weiter entwickelt haben.

Welche Bedeutung hatte in St. Matthias in den fünfziger und sechziger Jahren die Pfarrseelsorge, die Betreuung der Matthias-Wallfahrer und St. Matthias-Bruderschaften, sowie die Jugendarbeit? Welchen Einfluss hatte die Liturgische Bewegung auf die pastorale Arbeit? Welche Änderungen wurden in den Ordensstatuten vorgenommen?

Welchen Einfluss hatten die Auseinandersetzungen um die Teilung des Trierer Konvents für die Beratungen über die neuen Konstitutionen der Beuroner Kongregation, die 1950 zunächst ad experimentum eingeführt<sup>78</sup> und 1959 vom Heiligen Stuhl in Kraft gesetzt wurden.<sup>79</sup> Das 14. Generalkapitel schärfte 1950 den Grundsatz ein, dass die Seelsorge der Mönche nur in Übereinstimmung mit den monastischen Idealen des Beuroner Benediktinertums

77 Von den Trierer Mönchen waren nach 1941 im Ausland: Petrus Borne (Rom), Ambrosius Molitor (Schweiz), *Andreas Winnighoff* (Niederlande), im Konzentrationslager: *Maurus Münch* (Dachau), *Martinus Schiffer* (Dachau), im Militärdienst: Rhabanus Heddergott, Willibrordus Hauk, Paulinus Lehnert, *Basilus Wintrath*, in Kaplansstellen und kirchlichem Dienst: Ambrosius Stock (Heusweiler), *Johannes Hau* (Archivar in Limburg), *Eucharis Zenzen* (Rektor einer Jugendeinrichtung in Engers), *Paulus Obertreis* (Koblenz-Moselweiß). Die Mönche, deren Namen kursiv gesetzt sind, blieben in Trier, die anderen wechselten nach Tholey.

78 Vgl. dazu Marvin Yuen, Die Generalkapitel der Beuroner Kongregation, in: SMGB 123 [2012], S. 393–489, hier: 437.

79 Vgl. Constitutiones Congregationis Beuronenensis. Continentes Declarationes in Regulam Sancti Benedicti et Statuta Congregationis, Beuron 1959; Die Konstitutionen der Beuroner Kongregation, Beuron 1962.

durchgeführt werden dürfe.<sup>80</sup> Dies kann durchaus als Reflex auf die Trierer Streitigkeiten gesehen werden.

Wie prägte sich in Tholey das monastische Leben bis Mitte der 1960er Jahre aus? Welche Bedeutung hatte die Pflege des Gregorianischen Choral durch den überregional bekannten Tholeyer Knabenchor? Wie präsent waren die Tholeyer Mönche in der saarländischen Öffentlichkeit (als Mitglieder im Universitätsrat, Prediger im Saarländischen Rundfunk, bei Empfängen der Regierung)? Übernahmen sie tatsächlich die Rolle der St. Wendeler Steyler Missionare bei den Volksmissionen und Einkehrtagen für den saarländischen Klerus?

\*\*\*

Werden die Auseinandersetzungen um die Wiederbesiedlung der Tholeyer Abtei in diesem weiten Kontext analysiert, kann paradigmatisch die ganze Breite der Reformdiskussionen im Benediktinertum der Nachkriegszeit erfasst werden: die Auseinandersetzung mit den Erfahrungen von Totalitarismus, Krieg und Besatzungsregime, der Einfluss von Jugendbewegung und Liturgischer Bewegung, der Widerstreit zwischen neoscholastischen und reformtheologischen Ansätzen und zwischen differierenden pastoralen Konzepten im nachtotalitären Deutschland. Die beiden Konvente in Tholey und Trier und ihr Umfeld können so geradezu als Mikrokosmos der Reformbestrebungen im Benediktinertum der Nachkriegszeit betrachtet werden.

## ZUSAMMENFASSUNG

Nach der Wiedererrichtung der Abtei St. Mauritius in Tholey im Jahr 1949 siedelte ein Teil der Klostersgemeinschaft von St. Matthias in Trier in die Neugründung über, während in Trier verbleibende Mönche die bisherige Abtei weiterführten, die aus der Beuroner Kongregation ausschied. Als politischer Hintergrund dieser Teilung der Gemeinschaft sind die Bemühungen der französischen Regierung um ein Saarbistum und eine Stärkung frankophiler Tendenzen im Saarland anzusehen, was eine Verselbständigung des Landes unter französischem Einfluss erleichtert hätte. Als neuer Abt des saarländischen Tholey hatte der frankophile Abt Petrus Borne beachtliche Chancen, selbst erster Saarbischof zu werden. Damit verschränkten sich monastische und theologische Differenzen über die zukünftige Ausrichtung der Gemeinschaft und eine ideale Gestalt des Mönchtums.

---

80 Vgl. Yuen, Generalkapitel (wie Anm. 78), 439f.

**ABSTRACT**

After the refoundation of the Abbey St. Mauritius in Tholey in 1949, a part of the community of St. Matthias in Trier moved to the new foundation, whereas the remaining monks in Trier continued the existing city monastery which soon after left the Beuronese Congregation. As political background of this division of the community, we have to see the efforts of the French Government which tried to promote a separate diocese for the Saarland and to strengthen all pro-French elements. On the long run, this policy would have worked in favor of a separation of the Saarland and its integration into a French zone of influence. As new abbot of Tholey which was situated in the Saarland the francophil Abbot Petrus Borne would have been a highly probable candidate for becoming the first bishop of the Saarland. In addition to such political factors, the monks were divided by monastic and theological controversies about the future orientation of the community and an ideal shape of monasticism.